



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

M., L.: Für oder wider die innere Kolonisation?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie kann man bessern? Rüttgers macht ausgezeichnete Vorschläge: „den Bedürfnissen des kindlichen Gemütes, seinen formalen und stofflichen Interessen werden die Werke der Volksliteratur, die Märchen und Sagen viel eher entsprechen, als die Werke der klassischen und modernen Literatur . . . Apollos edles Gewand und gemessener Schritt, die priesterlich getragene Leier und pathetische Gebärde passen schlecht zu germanischer Kraft und toller Wildheit, zu unserer bunten Phantastik und versonnenen Mystik.“ Das sind vortreffliche Grundsätze. Unsere Zwölfjährigen lächeln bereits vornehm über die schönsten Märchen, und mit sechzehn ist es auch mit den Sagen für immer vorbei. Dann kommt die kosmopolitische und (nicht im schlechten Sinne) artistische Dichtung der Klassiker (man rede hier ja nicht von dem „nationalen“ Tell!), und wir wundern uns über den Rückgang alles Volkstümlichen, und beklagen uns noch über den Mangel an Bodenständigkeit.

Da wäre noch viel zu sagen. Wer weiß z. B., daß das Erzählen eine große Kunst ist und hohe Freude gewähren kann? Alle die kleinen Mittel der Schule, Sprechen, Wiedergeben von Beobachtetem, Aufsätze, können im Sinne einer verständigen Kunsterziehung angewandt werden. Aber es muß von unten herauf geschehen. Immer heißt es, das Kind ist der größte Künstler. Weshalb gehen wir nicht genauer auf seine Künstlereigenschaften ein und entwickeln sie organisch? Nur weil sie nie erzählen lernten, ruinieren unsere Erwachsenen die anmutigste Geschichte bei der Wiedergabe, nur weil sie nie sprechen lernten, stochern unsere Redner aus dem Manuskript mühevoll ihre Sätze zusammen, nur weil sie nie lernten, das Naheliegende und Reale knapp und klar auszudrücken, schreiben unsere Juristen ein ohnmächtiges Deutsch. Gewiß liegt viel an der Begabung, aber zu einem tüchtigen Durchschnitt könnten wir es alle bringen. Und wir müssen es, wollen wir vor unseren Nachbarn nicht ewig als das Volk der weltfremden Gelehrten und kulturlosen Barbaren gelten.



für oder wider die innere Kolonisation?



Der schöne Glaube ist wieder einmal zerstört. Dafür sollte man — recht betrachtet — Herrn von Oldenburg nur Dank wissen. So klar, so offen, so entschieden hat sich bisher kaum jemand an solcher Stelle wider die innere Kolonisation erklärt. Jetzt haben wir es schwarz auf weiß.

In neuester Zeit wird über die innere Kolonisation nicht nur mehr denn je geschrieben und geredet, sondern es wird auch mehr denn bisher gehandelt. Das muß gerade auch mit Rücksicht auf die angekündigten Regierungsvorlagen

rückhaltlos anerkannt werden. So können Außenstehende heute wirklich den Eindruck gewinnen, daß die Überzeugung von der Notwendigkeit einer planmäßigen und energischen Durchführung der inneren Kolonisation Gemeingut aller führenden und maßgebenden Kreise unseres Volkes geworden sei, daß es sich allenfalls in einzelnen Fragen der Ausführung noch um Meinungsverschiedenheiten handeln könne. Dem ist aber doch nicht so. Die Skeptiker haben leider wieder einmal Recht behalten. Die es wußten, sehen es allhier bestätigt.

Es gibt namhafte Kreise, die die innere Kolonisation nicht wollen. Weil sie ihnen unbequem ist.

Auf der diesjährigen Raifertagung standen wie bekannt die Maßnahmen zur weiteren Produktionssteigerung der deutschen Landwirtschaft zur Erörterung. Im Anschluß an die Referate der Rittergutsbesitzer von Lochow = Petkus und Beseleer-Gunrau hatte Professor Sering die nationalwirtschaftliche Bedeutung der inneren Kolonisation in großen Zügen dargelegt. Der geschlossene Eindruck dieser Vormittagstagung des Landwirtschaftsrates, der noch erhöht wurde durch den eingefügten Vortrag den der Kaiser als Guts herr von Radinien hielt, sollte doch noch in eine Disharmonie ausklingen, als Herr von Oldenburg sich zum Wort meldete. Eine Disharmonie für alle, denen es mit der Siedlungsarbeit ernst ist.

In der Resolution des deutschen Landwirtschaftsrates heißt es wörtlich, nachdem auf die Kultivierung und Besiedlung der Öbländereien hingewiesen ist:

„Aber auch auf der bisherigen Kulturfläche ist in den Gebieten, welche unter Abnahme der Landbevölkerung und unter Mangel an einheimischen Arbeitskräften leiden, aus landwirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und politischen Gründen die planmäßige Ansiedlung von selbständigen Landwirten dringend geboten mit dem Ziele, eine gesunde Mischung von kleinen, mittleren und großen Gütern herbeizuführen.“

Diese innere Kolonisation sowohl auf kultiviertem Neuland, wie altem Kulturland sollte möglichst im nächsten Menschenalter durchgeführt werden, weil später in dem noch weiter fortgeschrittenen Industrie- und Handelsstaat die dazu notwendigen und tauglichen Menschenkräfte voraussichtlich fehlen werden.“

So der deutsche Landwirtschaftsrat als Körperschaft. Und nun Herr von Oldenburg.

An den anwesenden Landwirtschaftsminister richtete Herr von Oldenburg zunächst den dringenden Appell, Domänen nur aufzuteilen, so weit es unbedingt notwendig sei. Bekanntlich ist im Vorjahre der Antrag Engelbrecht, die Staatsregierung zu ersuchen „in stärkerem Maße als bisher pachtfrei werdende Domänen in bäuerlichen Besitz überzuführen“, einstimmig im Abgeordnetenhaus angenommen worden. Gemäß einer amtlichen Zusammenstellung (im Februarheft des „Archives für innere Kolonisation“ veröffentlicht), sind von 1902 bis

Ende 1912 insgesamt 29716 Hektar Domänen zu Bestimmungszwecken bereit gestellt worden. Die Angaben von 1912 lassen im Vergleich zum Vorjahre deutlich erkennen, daß sich die Domänenverwaltung die Förderung der inneren Kolonisation durch Abgabe von Domänen neuerdings in erhöhtem Maße angelegen sein läßt. Im Vorjahre wurden 24 Domänen einschließlich derjenigen für die noch die allerhöchste Genehmigung fehlt, zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich kann in dem Umfange nicht alljährlich abgegeben werden, aber jedenfalls beweist doch das Vorgehen der Staatsregierung, daß sie ernstlich gewillt ist auch von Seiten der Domänenverwaltung aus das Werk der inneren Kolonisation durch Landabgabe nach besten Kräften zu unterstützen.

Der in Gegenwart des Kaisers an den Landwirtschaftsminister gerichtete Appell bedeutet also nichts anderes, als die im Flusse befindliche Bewegung zurückzuschrauben. Anhänger der inneren Kolonisation sind froh darüber, wenn — im Bilde gesprochen — die Bahnstrecke und Gleisanlagen der inneren Kolonisation stetig weiter ausgebaut werden, Herrn von Oldenburgs einzige Sorge geht dahin, wirksame Bremsvorrichtungen und Haltesignale aufzustellen. Anders konnten und sollten wohl seine Ausführungen nicht gedacht sein.

Herr von Oldenburg scheint die rein wirtschaftliche Bedeutung der inneren Kolonisation in Zweifel zu ziehen, trotz der klaren Ausführungen Professor Serings. Einwandsfrei steht aber doch fest, daß die Vermehrung der Landbevölkerung und die Steigerung des Viehbestandes unmittelbar nach der Aufteilung in Erscheinung treten. Wir verweisen beispielsweise auf amtliche Zusammenstellungen, die in dieser Beziehung die Wirkungen der Siedlungstätigkeit innerhalb der bisher aufgeteilten Güter des Kreises Osterode in Ostpreußen zahlenmäßig erläutern. Während auf den ehemaligen Gütern 393 Familien lebten, zählen die neuen Bauerngemeinden 684 Familien. Die Aufteilung bedeutet also für den Kreis einen Zuwachs von rund 300 mit der Scholle verbundenen Familien. Der Viehstand hat durch die Begründung neuer Bauerngemeinden ungefähr eine Verdoppelung erfahren. Der Rindviehbestand vermehrte sich von 1330 auf 2172, der Schweinebestand von 1346 auf 3610. Auch der Pferdebestand weist eine erhebliche Vermehrung auf. Nur der Schafbestand verringerte sich naturgemäß. Es handelt sich bei dieser Zusammenstellung, die übrigens im letzten Dezemberheft des Archives veröffentlicht ist, nicht um eine einzelne Ansiedlung, sondern um sieben verschiedene Kolonien. Also um ein Durchschnittsbild. Die Behauptung des Herrn von Oldenburg, wenn die Viehproduktion gesteigert würde, müsse naturgemäß die Getreideproduktion leiden, ist durchaus nicht erwiesen. Im Gegenteil, Erfahrungen der inneren Kolonisation stehen dem durchaus entgegen. In dem vorerwähnten Archiv für innere Kolonisation (Band III Heft 1) behandelte Herr Regierungsrat Rall-Kolberg in sehr eingehender Weise die Umwandlung des Rittergutes Rühow i. Pom. in eine Bauerngemeinde, sein Gesamturteil am Schlusse dahin zusammenfassend:

Obwohl die Gutsfläche gegen früher die dreifache Menschenzahl, einen fast doppelten Pferde- und Rindviehbestand und einen neunfachen Schweinebestand schon jetzt ernährt und sehr bedeutende Mehrerträge an Vieh liefert, wird trotzdem noch ein nicht unbeträchtlicher Überfluß der Bodenprodukte auf den Markt geworfen. Und dazu, was sehr zu beachten, ist dies möglich, obwohl Rügow, wenn auch etwas extensiv bewirtschaftet, so doch ein in bester alter Kultur befindlicher Großbetrieb besten Bodens war, der hohe Erträge brachte und durchaus rentabel war. Hieraus ist klar zu ersehen, und durch zahlreiche praktische Beispiele ziffernmäßig nachweisbar, wie bedeutend erst im Kleinbetriebe die Steigerung der Produktion nicht nur, wie allgemein zugestanden, an Vieh, sondern, was vielfach bestritten, auch an Bodenerzeugnissen in den zahlreichen Fällen sein muß und tatsächlich ist, wo heruntergewirtschaftete, unrentable Großbetriebe — unter erheblicher Verbesserung der Landeskultur, die mit allen solchen Rentengutsgründungen unzertrennlich verbunden ist — im Wege der Bestiedlung in Mittel- und Kleinbetrieb umgewandelt werden.

Die innere Kolonisation stellt eine allgemeine bodenpolitische und bevölkerungspolitische Aufgabe dar. Wieder möglichst viele Menschen in der heimischen Scholle verankern, eine gesunde Grundbesitzverteilung herbeiführen, das sind die Ziele. In seiner viel beachteten Studie von 1910 hat Herr Professor Sering die engen Zusammenhänge zwischen Grundbesitzverteilung und Abwanderung vom Lande auf statistischer Grundlage klargestellt. Vorherrschender Großgrundbesitz entvölkert das platte Land. In diesem Kernsatz gipfelt die Sering'sche Beweisführung. Aus dieser Grundtatsache wächst die Grundaufgabe klar hervor: Bauerngemeinden in die Gebiete mit vorherrschendem Großgrundbesitz! Da gibt es aus Gründen, die in der Sache selbst liegen, kein Wenn und Aber.

Für oder wider die innere Kolonisation? so lautet die Frage.

Die innere Kolonisation ist nicht nur ein Gegengewicht gegen die Abwanderung vom platten Lande, sie ist auch eine wirksame Maßregel zur Hemmung der Landstadtlucht. Durch die umfangreiche Denkschrift der Ansiedlungskommission: „Zwanzig Jahre deutscher Kulturarbeit“, die 1907 erschien, ist einwandsfrei erwiesen, daß die innere Kolonisation das Schwergewicht sowohl der ländlichen wie der kleinstädtischen Bevölkerung gegenüber den Großstädten nachhaltig verstärkt. Nicht nur, daß sie Menschen aufs Land hinauszieht und hält, sie füllt auch in mannigfacher Gestalt die Kleinstadt mit neuem Leben und wirtschaftlichen Kräften. Auch Herr Regierungspräsident von Schwerin-Frankfurt a. D. hat in Wort und Schrift zu wiederholten Malen zahlenmäßig dargestellt, daß vorherrschender Großgrundbesitz die wirtschaftliche Entwicklung der von ihm eingeschlossenen Landstadt beeinträchtigt oder hindert.

Wie auch unsere weltwirtschaftliche Stellung in ihrer weiteren Entfaltung und Sicherung mitbedingt ist durch das Maß und das Tempo, in dem wir die innere Kolonisation zur Durchführung bringen, zeigte Sering in seiner vor-

jährigen Rede im Landesökonomikollegium. Er wies auch diesmal auf der Tagung des Landwirtschaftsrats von neuem auf die Verknüpfung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen mit den Aufgaben der inneren Kolonisation hin.

Diese verschiedenartigsten Momente sollten doch keinen Zweifel darüber lassen können, daß die Durchführung der inneren Kolonisation ein nationales Lebensinteresse allerernstester Art bedeutet. Dieser Überzeugung scheint Herr von Oldenburg nach seinen Ausführungen nicht zu sein. In seinen Gedankengängen war von jenen weitfichtigen nationalen Gesichtspunkten, wie sie Sering zum Ausdruck brachte, nichts zu spüren. Die Ausführungen Oldenburgs entsprangen dem engsten Gesichtswinkel einseitiger Großgrundbesitzerinteressen. In einer Weise ist es erfreulich, daß gerade in Gegenwart des Kaisers ein Vertreter desjenigen Teiles des Großgrundbesitzertums, dem die innere Kolonisation ein Dorn im Auge ist, hier einmal ungeschminkt gesprochen hat. Gottlob sind maßgebende Führer der Großgrundbesitzer unter den Freunden der inneren Kolonisation zu finden, man braucht ja nur an Freiherrn von Wangenheim zu denken, der zu den hervorragendsten Förderern der inneren Kolonisation gehört.

Die Rede des Herrn von Oldenburg im Deutschen Landwirtschaftsrat wider die innere Kolonisation verdient die weiteste Verbreitung. Sie zeigt, wo der Hauptthemmschuh der inneren Kolonisation zu suchen ist. Wenn Herr von Oldenburg darauf hinweist, daß von einigen Seiten aus (gemeint sind wohl die politisch linksradikalen) das Eintreten für die innere Kolonisation nur als Mittel zum Zweck gedacht ist, um den Großgrundbesitz politisch zurückzudrängen, so wird das leider nicht zu leugnen sein. Von den wirklichen Freunden und Verfechtern der inneren Kolonisation aber ist bei den verschiedensten Gelegenheiten immer wieder betont worden, daß kein Verständiger den Großgrundbesitz in seiner politischen Führerstellung verschwinden sehen möchte.

Es muß daran festgehalten werden, die innere Kolonisation ist keine parteipolitische Forderung, sondern ein nationalwirtschaftliches Erfordernis.

Herrn von Oldenburgs Rede erreichte ihren Höhepunkt in dem Satze, vor allem gälte es, „das Bestehende zu konservieren“. Nein, Herr von Oldenburg, vor allem gilt es

„eine gesunde Mischung von kleinen und mittleren und großen Gütern herbeizuführen“,

um den Wortlaut der auch von Ihnen angenommenen Resolution zu benutzen.

Dr. E. M.

